

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 10 „ — 5.
Vierteljährig . . . 5 „ — 5.
Monatlich . . . 1 „ 70 „

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 „ — „
Eingelie Nummer 10 5.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 „ — 5.
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 „ — 5.

Für die Redaktion verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgefordert; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 12 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hientz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Melarich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 146.

Sermannstadt, Mittwoch den 26. Juni 1901.

117. Jahrgang.

Gibraltar.

Madrid, 21. Juni.

Seitdem Mr. Gibson Bowles seine Flugschrift „Gibraltar, eine nationale Gefahr“ veröffentlicht hat, steht der berühmte Felsen, der durch den Frieden von Utrecht 1713 an England fiel, und auf dessen Besitz dieses jetzt größeren Werth, als je zu legen scheint, wieder im Vordergrund des Interesses. In der That muß England, je kräftiger und offenkundiger Frankreich seine Absichten bezüglich Marokkos zur Schau trägt, je näher der Augenblick rückt, wo das marokkanische Reich an der afrikanischen Nordwestküste endlich zusammenbricht und damit zur Aufrollung der gefährdeten occidentalischen Frage Anlaß gibt, darauf bedacht sein, sich den wichtigen Stützpunkt an der Meerenge zu sichern. Jahrhundertlang galt er bekanntlich nicht nur für uneinnehmbar, sondern überhaupt für den Beherrscher der Straße; aber Alles hat einmal ein Ende, so auch der Glaube, daß Gibraltar und seine Hafenanlagen jedem Angriff gewachsen seien. Mr. Gibson hat in der erwähnten Broschüre nachgewiesen, daß bei Anwendung großer moderner Geschütze von der Landseite, also vom spanischen Gebiete aus, die Lage Gibralтары und einer dort liegenden Flotte im Gegentheil recht bedenklich sein würde. Er verlangte infolge dessen Einstellung der Arbeiten an der Westseite, die schon so viele Millionen verschlungen haben, und Anlage eines Docks an der Ostseite. Es wurde daraufhin eine Commission eingeleitet, die an Ort und Stelle die Sachlage prüfte und zu dem einstimmigen, von dem Chef des englischen Mittelmeergeschwaders und anderen Autoritäten unterstützten Votum kam, daß in der That die Anlagen auf der Westseite im Kriegsfall ernstlich gefährdet seien, wenn nicht — das gegenüberliegende spanische Gebiet in einem größeren Umkreis von einem starken englischen, etwa auf 30—40.000 Mann zu berechnenden Heer besetzt würde. Die englische Regierung läßt aber inzwischen ruhig weiterarbeiten, und da hat denn trotz aller Ermahnungen Mr. Balfour's, noch etwas zu warten, Gibson am Donnerstag die Gebude verloren, den Fall im Unterhaus ausführlich zur Sprache gebracht und den förmlichen Antrag gestellt, die Arbeiten einzustellen, bis ein definitiver Entschluß gefaßt sei. Die Kammer lehnte aber den Antrag mit 216 gegen 157 Stimmen ab.

Als diese Vorgänge in Madrid bekannt wurden, bemühten sich begrifflicherweise aller politischen Kreise eine große, äußerlich nur mühsam unterdrückte Aufregung. Auf den ersten Blick schien das Ergebnis der Abstimmung zu ein günstiges zu sein, dann aber sagte man sich bei genauerer Ueberlegung, wenn die englische Regierung trotz des Gutachtens der Commission ruhig weiterarbeiten läßt, so kann das doch nur so gedeutet werden, daß sie eben den Fall einer Besetzung spanischen Gebietes bereits in Rechnung gezogen hat, und diese logische Schlussfolgerung wirkte natürlich erst recht alarmierend. Die hiesige Regierung thut zwar alles Mögliche, um beruhigend zu wirken, und meint, es müsse erst der genaue Wortlaut der gehaltenen Reden abgewartet werden; aber unter vier Augen geben die Minister zu, daß die Lage fatal sei. Sie telegraphirten dem spanischen Botschafter in London, sofort den genauen Text zu senden, um daraufhin die Sache erörtern zu können. Der für den 17. d. Abends angelegte Ministerrath hat aber nicht stattgefunden, vielmehr sind inzwischen Telegramme von London eingetroffen sind, die für den 17. d. neue Interpellationen im Unterhause über diesen Gegenstand ankündigten, und zwar diesmal über die eventuelle Abtretung spanischen Gebietes bei Gibraltar!

Die hiesige Presse protestirt natürlich dagegen und hebt hervor, daß diese Angelegenheit wahrscheinlich deshalb in England eine gewisse Be-

sorgniß verursache, weil man glaube, daß Spanien seit dem Abschluß des jüngsten Pariser Vertrages über die Abgrenzung der spanisch-französischen Besitzungen in Afrika völlig in französischem Fahrwasser schwimme, sich mit Frankreich auch über die Behandlung der marokkanischen Frage verständigt habe und erstere bei einem früher oder später erfolgenden französisch-englischen Conflict sein Gebiet zur Verfügung gestellt habe, um Gibraltar, den Schlüssel der ganzen englischen Stellung im Mittelmeer, zu annulliren. Diese Annahme, so wird ausdrücklich betont, sei vollständig irrig. Daher könne es doch unmöglich im englischen Interesse liegen, Spanien nun gewaltsam und wider seinen Willen durch Verhandlungen, wie die im Unterhaus stattgefundenen und noch stattfindenden in das Lager der Feinde Großbritanniens zu treiben. Es liege dazu an und für sich gar keine Veranlassung vor, da die englischen und spanischen Interessen sich nirgends direct feindlich gegenüberständen, im Gegentheil gerade in der marokkanischen Frage darauf hinausläufen, gemeinsam für vorläufige Aufrechterhaltung des status quo zu sorgen mit Rücksicht darauf, daß eine Lösung dieses Problems im gegenwärtigen Augenblick beiden Nationen nicht gelegen komme. Im spanischen Interesse läge es jedenfalls nicht, die Feinde Englands in diesem Punkte zu vermehren und zwar aus dem Grunde nicht, weil man auch von diesen viel oder, richtiger gesagt, noch mehr zu fürchten habe, als von England, denn Frankreich strebe nach dem Besitz ganz Marokkos, während sich England doch schließlich nur mit Tanger begnügen würde. Von Frankreich im Norden und im Süden umklammert zu werden, sei das Schlimmste, was Spanien passieren könne, da seine Selbstständigkeit dadurch direct bedroht werde. Es sei also doch am vernünftigsten, die Frage in aller Ruhe und Freundlichkeit zu erörtern. Sei England nicht mehr mit dem Vertrag von Utrecht zufrieden, so könne es diesen ja kündigen, und es könne ein anderer Zustand an seine Stelle treten, der die beiderseitigen Interessen garantire, denn diesen ewigen Argwohn, dieser ständigen Verunsicherung beider Nationen sei alles Andere vorzuziehen. Man darf hiernach auf den weiteren Verlauf der Angelegenheit gespannt sein.

Der neugewählte österrömisches Patriarch Joachim ist am 17. d. M. in Konstantinopel eingetroffen. Im Phanar (griechischer Stadttheil in der Altstadt von Konstantinopel) hatte sich eine tausendköpfige der griechischen Bevölkerung angehörende Menge zur Begrüßung Joachim's versammelt. Der Sultan, welcher derartige Demonstrationen nicht liebt, hat, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, den kaiserlichen Bestallungsfirmen Joachim's aufgehoben, so daß Joachim noch nicht eigentlicher Patriarch ist. Joachim begab sich zur Vermeidung von Demonstrationen direct auf seinen am oberen Bosporus gelegenen Landsitz, wo die Vertreter der russischen Botschaft und der rumänischen, serbischen, griechischen, montenegrinischen Gesandtschaften, sowie die türkischen Behörden ihn begrüßten.

Das anticlericale Drama „Elektra“ gibt, wie man der „Frankf. Ztg.“ mittheilt, in Spanien in den größeren Ortschaften noch immer Anlaß zu lärmenden anticlericalen Kundgebungen. In den kleineren Ortschaften, wo die Geistlichkeit die Einwohner mehr in ihrer Gewalt hat, begegnet seine Aufführung allerlei Schwierigkeiten. Aus einigen Provinzstädten mußten die Schauspieler, die das Stück aufführen wollten, sich wieder entfernen, weil sich einfach Niemand fand, der ihnen Wohnung geben wollte. In Larancon, einer Ortschaft der Provinz Cuenca, wollte die Truppe des Madrider Schauspielers Emilio Villegas im dortigen Casino „Elektra“ aufführen. Da ließ der Pfarrer die Sturmglocke läuten, als sei die Ortschaft von einem großen Unglück bedroht. Während einige Capläne, mit dicken Knütteln bewaffnet, alle an den Straßenecken aufgestellten Placate, die die Vorstellung ankündigten, herabstießen, versammelten

sich das Volk in der Kirche, wo der Pfarrer Don Juan Castillo den Predigtstuhl bestieg und gegen „Elektra“ wüthete. Er nannte das Stück ein schmutziges, niederträchtiges Machwerk, das sich an Personen verzeihe, die bloß das Crucifix als Waffe hätten. Er lag der Gemeinde vor, das Stück sei vom Papst verurtheilt worden, und Alle, die irgendwie damit zu thun hätten, seien niederträchtiger Verfasser, die Schauspieler und Zuschauer würden den ewigen Höllenqualen nicht entgehen. Auch würde er, Juan Castillo, allen Denjenigen unter seinen Pfarrkindern, die der Aufführung beizuhören wollten, eventuell die Sterbecramente verweigern. Dabei erhob er das Crucifix in die Höhe und schrie: „Christkatholische Leute! Wählt zwischen „Elektra“ und unserm göttlichen Heiland!“ In diesem Augenblicke erblickte er am Eingang der Kirche einen der Schauspieler und, indem er ihn mit dem Finger bezeichnete, rief er: „Da sehet den Teufel! Fallt über ihn her!“ Einige Eiferer schritten sich zugleich an, der Aufforderung ihres guten Hirten nachzukommen, und wenn der Künstler nicht von seinem Hund, einem starken Roter, begleitet gewesen wäre, so wäre er wahrscheinlich ein bißchen todtgeschlagen worden. Jedenfalls mußte er sich durch eilige Flucht in's republikanische Casino retten.

Aus Singanfu. Die chinesische Zeitung „Hi-Wen-Bao“ läßt sich aus der jetzigen Residenzstadt des Kaisers von China Folgendes berichten: „Die Kaiserin-Regentin hat seit ihrem Eintreffen in Singanfu ein Magenleiden, da ihr das Klima nicht zuträfe. Sie kann des Nachts nicht schlafen und läßt sich von Eunuchen den Rücken klopfen. Der Kaiser ist kräftiger, gesünder, als er in Peking war. Er spielt öfter mit den Eunuchen und lacht wie sonst, doch kommt es auch vor, daß er sehr verstimmt ist, und dann seine üble Laune an den Eunuchen ausläßt. Die Kosten der kaiserlichen Tafel sind vom Gouverneur Tsün auf etwa 200 Taels festgesetzt. In Peking pflegten die Eunuchen täglich ein Menu von 100 Gängen vorzulegen. In Singanfu gab es in der ersten Zeit nur Hühner, Fische und Enten, nach Eintreffen der Sendungen aus den Provinzen kamen denn auch wieder Schwalbenester, Haifischflossen und andere Delicatessen auf die kaiserliche Tafel. Der Kaiser ist besonders gern Schantung-Rohr und wenig Fleisch. Die Kaiserin-Regentin liebt namentlich Mehlspeisen. Es kommen nur etwa zehn Gerichte auf den Tisch, wovon der Kaiser nur etwa ein oder zwei isst. Im vergangenen Winter tranken Kaiser und Kaiserin-Regentin Milch (nur Mandchuren trinken Milch, nicht Chinesen), und hielten sich dafür sechs Kühe. Jetzt sind die Kühe dem Bräfecten von Singanfu zum Ueberwintern übergeben, was bei dem Mangel an Futter, infolge der Dürre, monatlich über 200 Taels kostet. — Bei der plötzlichen Flucht aus Peking konnten Kaiser und Kaiserin-Regentin an Kleidungsstücken nichts weiter mitnehmen, als was sie gerade trugen. Später ließen sie sich aber ihre Garderobe allmählich nachkommen, so daß sie sich jetzt wieder wie früher kleiden können. Auf der Fahrt nach Singanfu konnten auf dem Lande die Bauern das Herrscherpaar ungestraft anheben und brauchten sich nicht zu verbergen, wie es sonst die Sitte erfordert. Der Kaiserin fiel das jämmerliche Aussehen der Bevölkerung auf und sie gab ihrer Verwunderung darüber dem Großsecretär Wang Wen-shao gegenüber Ausdruck. Nach ihrer Ankunft in Singanfu befahl sie sofort dem Gouverneur, für die Unterstützung der Nothleidenden zu sorgen und zu diesem Zwecke Heisküchen einzurichten. Von Zeit zu Zeit läßt sie sich darüber Bericht erfassen. Auf den Kaiser machte der Anblick eines großen Gindurck, denn er hatte solche Menschen noch nie in seinem Leben gesehen. — Die Kaiserin wünscht nichts sehnlicher, als nach Peking zurückzukehren, aber es treten immer wieder neue Umstände ein, die sie davon abbrechen. Jetzt werden im Palast und außerhalb desselben Mattenbäcker angebracht, so daß es den Anschein hat, als ob die kaiserlichen Herrschaften auch den Sommer in Singanfu verbringen wollen. Die Friedenscommissäre in Peking sind jetzt des Hofes einzige Hoffnung, und ihre Telegramme sein Trost. Die

Feuilleton.

Mühte es sein?

Roman von E. v. Werlepsch. (15. Fortsetzung.)

Gabriele aber hoffte noch immer. Jeden Tag tönten die Worte, die er mit ihr gesprochen hatte, in ihrer Seele nach; sie ließ jeden Blick, jede Miene in Gedanken an sich vorüberziehen. Jedoch immer wieder mußte sie sich gestehen, daß sie in seiner Liebe keine Fortschritte machte. Als mit zunehmendem Sommer die Hitze immer stärker und die hauptstädtische Luft immer dicker wurde, kehrte Gabriele mit Frau von Palm nach Rodenhof zurück, und Walter widmete sich der Bewirtschaftung und Verwaltung seiner Güter. Walter und Gabriele trafen sich noch das eine und andere Mal im Herbst bei gegenseitigen Bekannten, aber Gabriele sorgte dafür, daß er sie, auch während sie getrennt waren, nicht vergessen konnte. Sie hatte immer neue Anliegen an ihn, in Allem holte sie seinen Rath ein, und es machte ihm Freude, dem alleinstehenden jungen Mädchen nützlich sein zu können. Er war vollständig beruhigt, wenn auch irrigerweise. Hätte Gabriele je die leiseste Kränkung gezeigt, so würde er von ihrer Neigung überzeugt gewesen sein und sich in Acht genommen haben. So aber blieb er im Verkehr mit ihr unbefangenen und fühlte keine Veranlassung, sich irgendwie zurückzuziehen. Im Winter, als die geselligen Vergnügungen Beide nach Wien führten, begegneten sie sich dort wieder und pflegten nach wie vor freundschaftlichen Umgang. Das Gerücht von einer Verlobung Walter von Rodenhof's mit Gabriele von Roden hatte sich ganz im Sande verlaufen, Niemand glaubte mehr daran. Jeder erkannte das freundschaftliche Verhältnis an, und Einer von Gabriels Verehrern, der Graf Brandner, suchte

Walter's näheren Umgang, um durch seinen Einfluß Gabrielen näher zu kommen. Er hatte schon einmal um sie geworben und sich einen Korb geholt. Wenige Mädchen, wenn auch noch so stolz und reich und schön, würden wohl seine Hand ausgeschlagen haben, aber die Ablehnung reizte ihn, und er gab sich der Hoffnung hin, sein Ziel doch noch zu erreichen. Er traf öfter mit Walter zusammen, und bald entspann sich ein reger Verkehr zwischen Beiden, der sich auf gegenseitige Sympathie gründete. Ihre Freundschaft wuchs, und so erzählte denn der Graf eines Tages Walter die Geschichte seiner Liebe zu Fräulein von Roden. „Ich weiß, daß Sie sehr befreundet mit ihr sind,“ schloß er; „wollen Sie Ihren Einfluß zu meinen Gunsten verwenden?“ Walter versprach das gern. Er schätzte den Grafen hoch und meinte, Gabriele könne ihm die Einnischung nicht übel nehmen; vielleicht hatte sie schon gewünscht, seinen Rath zu hören, und sich nur geschont, ihn einzuholen. Es war aber nicht so leicht, wie er dachte, sein Versprechen zu halten. Jede Andeutung über ihre Triumphe und ihre Verehrer schien sie zu verstimmen, und sie ging auf dies Gespräch nie ein. „Ich mache mir nichts aus Verehrern,“ sagte sie eines Tages, „und ich bin es müde, bewundert zu werden. Ich lege nur Werth auf Freunde.“ „Aber,“ entgegnete er, „die weisen Philosophen sagen uns, es gäbe keine Freundschaft zwischen Mann und Weib.“ Er vergaß nie den Blick, mit dem sie ihn anschaute, als sie erwiderte: „Das glaube ich nicht, Du bist der Beweis vom Gegentheil; Du bist mein wahrer Freund.“ Ihre Worte berührten ihn tief. In seinem Herzen regte sich ein Gefühl, welches er noch nie empfunden hatte. Er zog ihre Hand an die Lippen und küßte sie. „Du hast recht, Gabriele,“ sagte er, „Du kannst stets auf mich als Deinen treuesten Freund zählen.“

Ihr Herz fragte: Wirst Du mir nie mehr sein? Und ihre Augen verriethen, was der Mund nicht aussprach. Sie wandte sich verwirrt ab und fügte hinzu: „Ich werde suchen, mir Deine Freundschaft immer zu erhalten, Walter.“ „Die bleibt Dir,“ entgegnete er. „Der Wahrspruch meiner Familie ist: Treue in der Freundschaft, Beständigkeit in der Liebe, Festigkeit im Kampf. Wahrer Freund und ehrlicher Feind, das waren die Höflichkeit's immer.“ „Ich hoffe, daß es zwischen uns nie zur Feindschaft kommt,“ erklärte Gabriele lachend, und an diesem Abend schmeichelte sie sich, einen kleinen Fortschritt verzeichnen zu können. Walter suchte immer von Neuem nach einer Gelegenheit, um den Wunsch des Grafen Brandner zu erfüllen. Doch stets wich ihm Gabriele aus. Eines Morgens erzählte sie ihm von einem ihrer Anstellungen, gegen dessen Ehrlichkeit sie begründete Zweifel hegte. Sie wollte die Sache ungern ihrem Anwalt vorlegen; entweder würde unschuldig ein Vorurtheil gegen den Mann gefaßt, oder, wenn er schuldig war, seine Bestrafung beantragt werden. Walter hörte den ganzen Sachverhalt an und sagte dann, daß er von der Unehrlichkeit des Mannes überzeugt sei. „Was soll ich also thun?“ fragte Gabriele. „Natürlich ihn bestrafen lassen.“ „Aber er ist verheiratet, Walter, und hat kleine Kinder. Die Familie würde mit darunter leiden, und die ist doch unschuldig.“ „Das ist allerdings wahr,“ sagte Walter, „von Rechts wegen müßtest Du den Mann bestrafen lassen, aber dann würden seine Frau und Kinder in's Unglück gerathen. Vielleicht hilft eine Vermahnung.“ „Gabriele,“ fuhr er nach einer Pause fort, „warum heiratest Du nicht? Alle diese Unannehmlichkeiten würden Dir dann erspart bleiben.“ „Die Antwort auf Deine Frage würde zu weit führen,“ entgegnete das junge Mädchen und lenkte das Gespräch auf andere Gegenstände. (Fortsetzung folgt.)

Kaiserin-Regentin hat geäußert, daß sie nicht wüßte, was sie anfangen sollte, wenn sie einmal einen Tag kein Telegramm aus Peking erhalten hätte. Trotzdem machten ihr die Telegramme mehr Kummer und Sorgen als Freude.

Die einheitliche Rechtschreibung.

Berlin, 22. Juni.

Zu den Dingen, welche dem Ausländer, der sich in Deutschland aufhält, oder der sich sonstwie mit dem Studium der deutschen Sprache und Kultur beschäftigt, in erster Linie auffallen, gehören der Mangel einer einheitlichen Rechtschreibung und die Mannigfaltigkeit der deutschen Briefmarken. Der Ausländer, welcher in Preußen auf eine andere Schreibweise als in Bayern und in Bayern auf eine andere Schreibweise als in Sachsen stößt, dem in Bayern am Posthalter die Briefmarke und die Postkarte zurückgewiesen wird, die er sich kurz vorher in Preußen oder in Württemberg erstanden hat, dieser Ausländer muß darüber in ein Erstaunen geraten, dessen Berechtigung wir ehrlüch Weise eingestehen müssen.

Aber nicht nur der Ausländer, sondern auch der Deutsche hat alle Ursache, diesen nicht nur höchst unbequemen, sondern vor Allem vom nationalen Standpunkt aus höchst bedauerlichen Zustand als einen Mißstand zu empfinden. Jedenfalls ist eine logische oder politische Rechtfertigung dafür, daß das Werk der Einigung Deutschlands vor der Briefmarke und vor dem geschriebenen Buchstaben halt gemacht hat, nicht zu entdecken. Die ungeheuren Unbequemlichkeiten, welche die mangelnde Einheitlichkeit der Marken für das Publicum mit sich bringt, hat denn auch dazu geführt, daß man sich in Württemberg bereits anschickt, in dieser Beziehung dem Reichsgeheimrat eine Concession zu machen. Der feinerzeit durch den früheren Staatssekretär des Reichspostamts, Herrn von Podbiesski, unternommene Versuch, die bayerische Regierung für die deutsche Einheitsmarke zu begeistern, ist bekanntlich fehlerlos und dieser Fehlschlag wird darauf zurückgeführt, daß Herr v. Podbiesski sich mit erheblich mehr Begeisterung als Diplomatie in diese Aufgabe gestürzt hat.

Jetzt soll nun das seit langer Zeit angestrebte Werk einer einheitlichen Rechtschreibung vollbracht oder doch wenigstens der Vollendung sehr nahe geführt werden. Im Reichsamt des Innern zu Berlin hat mehrere Tage hindurch eine Konferenz getagt, welche sich als „Konferenz für die Einheitlichkeit der deutschen Rechtschreibung“ bezeichnete und von der wir hoffen wollen, daß sie diesem Namen Ehre gemacht hat. Selbstverständlich konnten in dieser Konferenz, über deren Beratungen leider nur recht spärliche Notizen in die Öffentlichkeit gedrungen sind, keine verbindenden Beschlüsse gefaßt werden. Die Aufgabe der Konferenz bestand vielmehr darin, Vorschläge anzuhören und entgegenzunehmen. Ueber diese Vorschläge selbst aber werden nunmehr erst die Verhandlungen zwischen den Bundesregierungen beginnen.

Im Allgemeinen ist den Verhandlungen der Konferenz mit wenig Optimismus begegnet worden. Es ist vielfach beklagt worden, daß in dieser Konferenz der „Geheimrath“ bei Weitem überwiegt, während die gelehrten und literarischen Kreise kaum zu Wort gekommen sind. Aber dies ist nun einmal eine Geisteskrankheit der Bureaucratie, mit der eben gerechnet werden muß. Jedenfalls darf schon die Thatsache, daß eine solche Konferenz stattfinden konnte, als der beste Beweis dafür reclamiert werden, daß auch innerhalb der Regierungen der jetzige Zustand einer dreitheiligen Rechtschreibung als unhaltbar angesehen wird.

Die feinerzeit begabte Hoffnung, daß dem ruhmreichen Werk der Einigung aller deutschen Stämme die doch unverhältnißmäßig kleinere Leistung der Herbeiführung einer gemeinsamen Rechtschreibung folgen würde, wurde gründlich getäuscht. Acht Jahre nach dem Einigungswort, im Jahre 1879, wurde eine bayerische Rechtschreibung decretirt, ein Jahr darauf eine preussische und im Jahre 1889 endlich eine sächsische. Am unhaltbarsten gestalteten sich die Zustände in Preußen. Die im Jahre 1880 geschaffene preussische Rechtschreibung, die sehr zu Unrecht nach dem Namen des Ministers v. Putnamer bezeichnet wird, während die Autorität dem hervorragenden Gelehrten Hermann Bonig, der damals vortragender Rath im preussischen Unterrichtsministerium war, gebührt, ist in Preußen zwar für die Schule, nicht aber für die Kanzleien in Kraft getreten. Und so „erfreut“ sich der Preuze einer doppelten Rechtschreibung, zu der noch eine dritte kommt, nämlich eine Wismarsdorferthographie, welche aus einer Vermischung und Verwischung der beiden officiellen Rechtschreibungen entstanden ist und auf die man sowohl in der Presse wie in der Literatur nicht selten stößt.

Wenn die jetzt in die Wege geleiteten Bestrebungen, dieser unleidlichen Zweitheilung in Preußen und der ebenso unerträglichen Dreitheilung in Deutschland auf orthographischem Gebiet ein Ende zu machen, von Erfolg begleitet werden sollten, so wäre das ein Ziel, „auf's innigste zu wünschen“. Aber nach den bisher gemachten Erfahrungen ist es begreiflich, wenn man diesen Einigungsbestrebungen bis auf Weiteres mit einem gewissen Besimismus gegenübersteht.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. Juni.

Allgemein glaubt man, das Parlament werde sich am 28. d. auf zwei Monate vertagen können, weil auch die Opposition bestrebt sein werde, die noch pendenden Vorlagen bis dahin zu erledigen.

Am Ende dieser Woche dürfte das Amtsblatt die königliche Entscheidung in Angelegenheit der Quote für die gemeinsamen Ausgaben veröffentlicht. Die Unterbreitung des bezüglichen k. Handschreibens wird im Parlament erst im Herbst stattfinden.

Die neueste Ugron-Affaire wird in politischen Kreisen lebhaft besprochen. Nicht nur die hauptstädtische, sondern auch die Wiener Presse widmet dem Vorfall Leitartikel, welche zum größten Theile den mißlungenen Versuch Ugron's, durch Vermittlung eines fremden Ministers französisches Geld für ungarische Wahlen und eine russisch-französische Propaganda gegen den Dreibund zu erhalten, auf's schärfste verurtheilen. Wie verlautet, bestehe die Absicht, das Vorgehen Ugron's im Abgeordnetenhaus zur Sprache zu bringen.

In zahlreichen Städten haben neuerdings Conferenzen von Staatsbeamten stattgefunden, in welchen der Anschluß an die von den Lorbauer Beamten eingeleitete Bewegung ausgesprochen wurde. Gleichzeitig wurden auch Actioncomités gebildet, die ihre Thätigkeit sofort aufnehmen.

Aus Kiel wird berichtet: Kaiser Wilhelm stattete dem auf der Kieler Rhede liegenden russischen Kreuzer „Swetlana“ einen Besuch ab. Er nahm von allen Einrichtungen des Schiffes und namentlich von dessen Armirung auf das Genaueste Kenntniß. Mit den Officieren conversirte der Kaiser in französischer Sprache. Er gab dem Commandanten den Auftrag, wenn sich Gelegenheit fände, dem Czar mitzutheilen, wie sehr ihn das schöne Schiff und dessen Einrichtung interessirte hätten. Er stellte ferner in Aussicht, daß er dem Czar gegenüber seine Befriedigung telegraphisch zum Ausdruck bringen werde.

Die Pforte beauftragte die türkischen Botschafter bei den vier Schutzmächten Kreta, den betreffenden Regierungen den Dank für die guten Dispositionen auszudrücken, welche sie der Türkei gegenüber dadurch bekundeten, daß sie deren Souveränitätsrechte über Kreta anerkannten und eine Verringerung des status quo nicht zuließen.

Die Pforte übermittelte der russischen Botschaft eine Note, in welcher sie die Mittheilung macht, daß sie mit der Ottomanischen Bank eine Vereinbarung getroffen habe betreffend die Zahlung der gesammten am 14. Juni fälligen Summe zur Begleichung der ruffständigen Kriegsentlastung.

Wie man aus Novi-Bazar meldet, befürchtet man dort einen neuerlichen Ausbruch der Unruhen, da die Albanesen auf der Erfüllung ihrer Forderungen bestehen. Inzwischen greift die Gährung in ganz Albanien um sich, wo die türkischen Behörden auch gegen die Serben Stellung nehmen. Mehrere serbische Lehrer und Priester wurden verhaftet und die Schulen in Wuciszca und Mitrovicza gesperrt. Wie Belgrader Blätter aus Uesküb melden, begab sich der österreichisch-ungarische Consul aus Uesküb mit zwei Consulatsbeamten über Pristina nach Brepolaz, um sich von der Sachlage zu überzeugen.

In officiellen türkischen Kreisen erklärt man, daß die Behauptung von täglicher Verschlimmerung der Lage im Vilajet Kossowo und insbesondere im Sandhschaf Novi-Bazar in Folge der Angriffe der Albanesen gegen die christliche Bevölkerung den Thatsachen nicht entspreche und auf starker Uebertreibung beruhe. Ein dem Vali überlangter Bericht stellt fest, daß die thatsächliche Lage der Dinge die serbischerseits erhobenen Reclamationen nicht rechtfertigte. Ebenso bestreitet Kambdi Pascha, der Inspector der türkisch-serbischen Grenze, die Richtigkeit der serbischen Angabe. Ueberdies wird von der Pforte darüber verlangt, daß sich Serbien zur Grenzüberwachung hierfür ungeeigneter Menschen bediene und daß sie wiederholt die Aufmerksamkeit der serbischen Regierung auf diesen Umstand gelenkt und um die Entfernung dieser Elemente von der Grenze bisher erfolglos ersucht habe. Auch sei die serbische Regierung bisher keiner der Verfügungen des Protocolls von Branja und desjenigen von Belgrad betreffend die Grenzüberwachung nachgekommen, welche durch gemischte Patrouillen bewerkstelligt zu werden hätte. In türkischen Regierungskreisen schreibt man die verschiedenen Zwischenfälle an der Grenze, denen aber keineswegs die ihnen von serbischer Seite beigelegte Bedeutung zukomme, hauptsächlich den angeführten Umständen zu.

Das Anarchistencomité in Patterson hat an den italienischen Consul in New-York Bianchi ein Schreiben gerichtet, in welchem diesem mit dem Tode gedroht wird, wenn er fortfahre, die Anarchisten in Italien durch geheime Agenten überwachen zu lassen. Unter den dortigen Anarchisten herrscht große Aufregung, da es von geheimen Agenten unter ihnen förmlich wimmelt.

In dem Berichte der Landbesiedlungs-Commission für Südafrika wird die feste Ueberzeugung ausgesprochen, daß ein wohlüberlegter Plan zur Besiedlung Südafrikas mit Männern englischer Abkunft von großer Bedeutung für das künftige Gedeihen Südafrikas sei. Falls nicht die größten Anstrengungen gemacht würden, eine britische Bevölkerung nach Südafrika zu bringen, stark genug, eine Wiederholung von Unordnungen zu verhindern, wäre das ganze Olyer an Gut und Blut umsonst vergeudet worden. Es sei kein Zweifel, daß eine gut geleitete Politik die neuen englischen Colonien zu einem durchaus englischen Staate machen könne.

Der „Rheinisch-Westphälischen Zeitung“ wird von ihrem Brüsseler Correspondenten gemeldet, er sei von Dr. Leyb's zu der Erklärung ermächtigt, daß weder General French, noch General Buller jemals von den Boeren gefangen genommen worden seien.

Die Afrikaner-Deputirten Sauer und Merriman traten am 22. d. die Rückreise nach dem Kap an.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. Juni.

(Hermannstädter Radfahrer-Club.) Mittwoch den 26. d. Ausfahrt zum „Kupperhammer“, hierauf Einfahrt im Waldwirthshaus. Abfahrt 4 Uhr Nachmittags von der Jäger-Caserne.

(Die ausübenden Mitglieder des Musikvereins.) Damen und Herren, werden zur Mitwirkung beim Trauungsgefang am Mittwoch den 26. Juni um 5 Uhr Nachmittags in der Pfarrkirche eingeladen.

(Fahrbahn des Hermannstädter Radfahrer-Vereines „Die Falken“.) Mittwoch den 26. d. Abendfahren bei elektrischer Beleuchtung.

(Der Fachzeichencursus in Hermannstadt) für Juli und August dieses und des nächsten Jahres wurde nunmehr mittelst hohen Erlasses des k. ung. Cultus- und Unterrichtsministers vom 10. Juni 1901, Zahl 35.220, definitiv genehmigt. Der Curs beginnt Montag den 8. Juli 1901, Vormittags 10 Uhr, im evang. Gymnasium A. B. Die Curssteilnehmer wollen sich jedoch schon vorher bei dem Director der städtischen Gewerbeschule Martin Schuster, Saggasse 29, I., melden.

(Auf nach Salzburg.) Alerar und die jetzigen Pächter sind in neuerer Zeit augenfällig bemüht, den in Bad Salzburg (Bisafna) Heilung und Erholung suchenden Gästen von Jahr zu Jahr fortschrittliche weise ein Mehr von Annehmlichkeiten zu bieten. Neuestens hat das Alerar die dem Curpublicum sicher willkommenen Quell-Trinkwasserleitung fertigstellen lassen, die Badepächter hinwieder haben mit bedeutenden Kosten für die Saison die Lorbauer Musikpelle gewonnen, welche laut vorliegenden Zeugnissen in Hamburg und auf der Pariser Weltausstellung mit ihren Leistungen ehrendes Lob und ungetheilte Anerkennung geerntet hat.

(Generalversammlung des Frauenvereines zur Unterthung der evang. Mädchenschule am 23. Juni l. J.) Die von nahezu 50 Mitgliedern besuchte Generalversammlung wurde von der Vorsteherin mit einer Ansprache eingeleitet, in welcher dieselbe die Erschienenen herzlich willkommen hieß und indem sie die Generalversammlung für eröffnet erklärte, ersuchte, in die Berathung über den Hauptverhandlungsgegenstand dieser Versammlung einzugehen. Sie machte die Mittheilung, daß die seit 3 Jahren schwebende Frage der Abtretung des Vereinshauses an das k. ung. Postamt nunmehr durch die Vermittelung des Herrn Bürgermeisters J. Drotleff wieder in Fluß gekommen sei, wobei dem Verein jedoch die wenig erfreuliche Aussicht eröffnet wurde, daß das Postamt mehr als 60.000 Kr. nicht zahlen werde und im Falle einer Verigerung unsererseits, das Haus um diesen Preis abzutreten, eine Expropriation mit ihren Konsequenzen nicht ausgeschlossen sei. Die Möglichkeit dieser Gefahr übte so großen Einfluß auf die Anwesenden, daß, trotzdem von gut unterrichteter Seite darauf hingewiesen wurde, wie der Baugrund in Hermannstadt von Jahr zu Jahr steige und in dem Verhältnis, wie die Stadt-Communität und die hiesige Sparcassa gerade in letzter Zeit Häuser angekauft haben, das Vereinshaus einen Werth von über 84.000 Kr. repräsentire, doch bei der nunmehr vorgenommenen Abstimmung, mit Ausnahme von 5 Mitgliedern, alle Anwesenden für den Verkauf stimmten. Vor dem Schluß der Versammlung wurde noch die Licitation einiger vom Bazar zurückgebliebener Gegenstände vorgenommen, welche dem Baufond über 66 Kr. zuführte. — Hierauf schloß die Vorsteherin die Versammlung.

(„Der Herr der Hann.“) In unserem gezeigten Berichte über die vierte Aufführung der herrlichen Oper Meister Kirchner's „Der Herr der Hann“ ist aus Versehen in der Reihe der Solo-Darsteller der Name des Herrn Wankesch, welcher die schwierige und nicht eben dankbare Partie des Tölpels „Misch“ in ausgesprochenster Weise abhololirte, nicht aufgeführt worden, was hiemit berichtigt wird.

(Sicherheits-Polizeiliches.) Aus Vizafna (Bad Salzburg) schreibt uns ein Curgast: Der von den Hermannstädtern und auch weiteren Kreisen gerne aufgesuchte Badeort Vizafna entbehrt bis nun der zur Verhütung von Unglücksfällen beim Baden nötigen Vorrichtungen. Diesem Uebelstande abzuhelfen, wäre nachstehendes unbedingt notwendig: 1. Deutliche Abgrenzung der seichten und tiefen Theile sämmtlicher Bassins. 2. Anbringung von schwimmenden Holzkreuzen und Balken in der Mitte der tiefen Bassins, um Schwimmern, welche durch plötzliches Unwohlsein — fern vom Ufer — in Ertrinkungsgefahr gerathen, Selbstrettung zu ermöglichen. 3. Vernehmung jedes Bassins mit einem Rettungsboote, eventuell auch Anstellung von schwimmfähigen Aufsehern. 4. Das Publicum wäre durch eine, in den drei Landesprachen verfaßte, in jede Cabine zu gebende Bade-Vorschrift auf die Gefahr, welcher sich daselbe durch Begeben in die tiefen Bassintheile aussetzt, aufmerksam zu machen. — Selbstverständlich hätte das Alerar als verantwortlicher Eigenthümer für die Kosten aufzukommen, welche die Durchführung dieser Sicherheitsmaßregeln erheischen, indem die Pächter wechseln können, der Eigenthümer aber derselbe bleibt.

(Ob es aber auch wahr ist?) Die Jama ist eben stets geschäftig. Gerüchtweise wurde heute in der Stadt erzählt, daß bei dem Umwetter und Wolkenbrüche der vergangenen Nacht nächst dem Bongard angeblich ein Neppendorfer in den niedergegangenen Fluthen ertrunken sein soll.

(Com m u n a l e s.) Bei der Magistratsbeamtenwahl in Distrikt am 21. d. wurden gewählt: zum Bürgermeister Friedrich Sadler,

Der Widerruf.

(Glen-Almond Que. Canada 29. Januar 1899.)

Sie war Französin und Trin zugleich, Die Augen so dunkel, die Wangen so bleich, Die Haare so golden, der Körper so zart. Im Ausdruck war Anmut mit Hobeit gepaart. Nicht lange dem alten Europa entflohn, War sie eine Dame der Dominion. Die Freiheit und Gleichheit verstand sie noch nicht, Hoch trug sie das Haupt mit dem stolzen Gesicht. Sie konnt' nur befehlen im herrlichen Ton, Sie konnte nicht bitten, sie konnte nur drohn. Sie kannte kein Lob, nur den Tadel und Hohn: Sie war noch nicht lang' in der Dominion.

Er war gekommen aus Ungarland, Aus dem Schwarzwasserthale, freiwillig verbannt. Er wohnte ein alter fideles Gesell' Mit ihr bei Glen-Almond in einem Castell. Hoch ragten die Mauern aus rothem Gestein Empor in die Lüfte dort mitten im Hain. Dort lebten die Weiden in Eintracht und Ruh'. Oft kam sie und sah bei der Arbeit ihm zu. Und er war der Strengen auch öfters genast, Bereit ihr zu dienen mit Rath und mit That. Stets war er gehorsam, wenn sie ihm gebot: Er that es nicht für das tägliche Brod.

Einst trat sie zu ihm mit vergnügtem Gesicht: „Good morning! How are you? Ich stör' doch wohl nicht. Ich möchte heut' laufen auf eisiger Bahn Und hab' keinen Ritter. Sei Du mein Galan! Es glänzt dort im Walde, zwei (Milen*) von hier. Ein prächtiger Weiber. Du gehst wohl mit mir?“ Verwundert vernimmt er die Worte der Frau, Dann spricht er: „Verzeihung! Der Himmel ist grau. Es sehen die Wolken verdächtig mir aus: Es wär' wohl am Besten, wir blieben zu Haus.“

*) Zwei englische Meilen = 32 Kilometer.

Doch kaum sind die Worte dem Munde entflohn, Da trifft ihn der Dame entschlicher Hohn.

Sie stemmt in die Hüften die Arme und schreit: „Wo bleibt denn heute die Ritterlichkeit? Und wenn es Dir graut vor Wetter und Wind, Dann bist Du kein Mann, dann bist Du ein Kind. Was tamst Du von Ungarn nach Canada her Zu's Land der Strazpaz, weit über das Meer? Man braucht hier nur Männer voll Kraft und voll Muth.“ Sie spricht es. Ihm steigt in die Wangen das Blut. „Verzeihung, Madame!“ Da lacht sie so laut: „Mir hat es noch nie vor dem Sturme geirrt Und bin doch ein Weib nur. Ein Mann willst Du sein? So bleib' denn zu Hause! Ich gehe allein!“

Da packt ihn der Zorn, doch bezwingt er sich gleich; „Wohlan denn, Madame! Ich gehe mit Euch.“ Den kostbaren Biberpelz legt er ihr an, Dann schreiten sie Beide den Waldpfad hinan. Sie sprechen kein Wort, doch das Herz ist ihm schwer. So schreitet er neben der Strengen einher. Schon steh'n sie am Weiber, das einzige Paar. Sie hält ihm die zierlichen Füße nun dar. Die Skates an den Schuhen befestigt er ihr. Sie dankt ihm auch nicht mit 'ner Silbe dafür. Was soll sie auch danken? — Es war seine Pflicht. Auch that er's ja gern. Daran zweifelt sie nicht.

Sie gleitet dahin auf dem spiegelnden Eis, Zieht lieblich den Bogen und herrlich den Kreis. Da fallen die Flocken, sie wirbeln und wehn; Bald kann er die schiefende Lady nicht seh'n. Er steht dort und wartet. Sie kommt nicht zurück. Er eilt sie zu suchen mit spätem Blick. Da rast schon der Schneesturm. Ihm banget und graut. „Wo seid Ihr Madame?“ so ruft er nun laut. Dann bleibt er stehen und horcht hinaus. Durch Schneegewibel und Sturmgewirbel Vernimmt er der Lady laut gellenden Schrei: „Komm', hilf mir! Komm', zett' mich! Komm' hurtig herbei!“

Und weiter eilt er trotz Sturm und Schnee. Da liegt sie vor ihm, wie ein herabendes Reh. In kläglichem Zustand erblickt er sie jetzt: Die Strümpfe zerissen, das Kleid zerfetzt. Sie konnte die Wurzel am Ufer nicht seh'n, War darüber gestürzt in die bornigen Schleh'n. „Da bin ich, Madame!“ Sie spricht kein Wort. Er löst ihr die Skates von den Schuhen sofort. Wohl pfeift der Sturmwind ihm neidisch um's Ohr, Doch er neigt sich zu ihr und hebt sie empor; Wohl streift seinen Rücken der brechende Aß, Doch Nichts entzieht ihm die herrliche Last.

Hoch hat er vom Boden empor sie gerafft; Es gab ihm die Kränkung solch' riesige Kraft. Zwei Meilen weit ging er und rubte nicht aus. Er trug sie so leicht, wie ein Baby, nach Haus. Dann ruft er Madame, die französische Maid: „Geh' Du mit der Lady und wech'le ihr Kleid! Auch kannst Du ihr reichen die Glieder mit Schnee. Ich bleib' hier am Feuer und loch' einen Thee.“ Er spricht es und thut es, im Herzen verhöhnt, Für sie, die ihn heute geschmäht und gehöhnt. Er steht wohl nicht lang' dort am Feuer allein, Da raucht auch ihr Kleid schon, da tritt sie herein.

Da steht sie im prächtigen Sammetgewand Mit thränenden Augen und drückt ihm die Hand. Sie stammelt mit zitternder Stimme: „My dear! Als reuige Sünderin seh' ich nun hier. Was heut' ich gelagt, widerruf' ich geschwind: Du warst ein Mann, und ich war ein Kind, Du warst ein Held und ein Christ dabei. Verzeih' mir mein Ritter und Ketter, verzeih'! O trag' mir nicht nach, was sonst ich noch sprach! Nie werd' ich vergessen den heutigen Tag, Nie werd' ich vergessen, was Du mir gethan. Verzeih' mir, dem Kinde, Du trefflicher Mann!“

Hermann Malmer, 304 St. James. Montreal Ca.

bisher erste zweite Mag bisher Bern schafter Jul Vicepolizeib geschrieben: entdeckte pan panlavistis Rebengebäu wegung mit eine Unterh (C) Alfo-Sar Seregi st griffen rath Rebengebäu treide ging (S) Schnellzuge offener Bah Feuer, das Schläfe au finden und perionals Baggons wurde ohn durch ein fündlichen Wt starken Wt Vieh und Herr Teg zu Berlin Philipp nie unberücksicht Muffler in berichtet, da Uhrheber zu Hamburgs Summe, ta die Denkmä über die W Mitteln ab Concert gro Berliner Kr gefündigten Die Zahl v populärste Wie aus ein hervorgeht, Auführung dieses Jah 2700-mal abhängigen Schauspieler „blood-hou zwei Trupp die „hunbe gefellschafter Nähe des Frauensper Karajangaf nicht nur d Gilet gesto (C) Rom gem Statuette n auf eine (C) nicht zu am Wiesba Rünstler ge einer Gestell ihn hndreit sich insolge Dieser blieb kostbare Be provovirte: Verjaght (S) Allg. Jtg. der Regime seiner Offie ehrenrätlich daß Dr. S „Neutemant und daß er habe. Der Winter in ist in gedr Rencontre Der Viente daran dur qualvolle quittiren. aus der U glücklichere Dieser Sch Verlegenhe seiner Sch Wortlaut einer Reihe die Wahrhe vor ungefa aus princin abgelehnt, und ist auch hatte, nicht Montenegro Erfolg. U Stadt Rom jungen Br großen Ber Quirinal, Mirto, de spielten zu

bisher erster Magistratsrath, zum ersten Magistratsrath der bisherige zweite Magistratsrath Daniel Geist, zum zweiten Magistratsrath der bisherige Obernotar C. Sanchen, zum Obernotar Ferdinand Graf, bisheriger Verwaltungspräsident in Leischdorf, zum Forstmeister und Wirthschafter Julius Albrich, zum Stadtingenieur Oscar Kelp und zum Vicepolizeihauptmann Albert Hann.

(Panlawistische Bewegung.) Aus Bartfeld wird geschrieben: Die Nachricht über die in Zboro im Caroler Comitae entdeckte panlawistische Bewegung ist darauf zu reduciren, daß einige aus Amerika heimgekehrte Arbeiter in engem Kreise den Versuch machten, panlawistische Tendenzen zu verbreiten. Die Behörden begleiteten die Bewegung mit großer Aufmerksamkeit und haben in dieser Angelegenheit eine Untersuchung eingeleitet.

(Ein großer Brand) wüthete am 23. d. in der Gemeinde Also-Karablo. Die vierzigjährige Tochter des dortigen Landwirths Seregi steckte eine Strohhütte ihres Vaters in Brand. Die Flammen griffen rasch um sich und in kurzer Zeit brannten 25 Häuser sammt Nebengebäuden bis auf den Grund nieder. Auch viele Thiere und Getreide gingen zugrunde. Der Schaden ist ein enormer.

(Feuer im Eisenbahnwaggon.) In dem Kaiserlicher Schnellzuge, der am 22. d. Abends von Budapest abging, entstand auf offener Bahn durch Ausbrechen der Achse in einem Waggon II. Classe Feuer, das eine große Panik hervorrief. Die Passagiere, aus ihrem Schlafe aufgeschreckt, konnten in ihrem Schrecken die Nothbremse nicht finden und versuchten, durch ihr Geschrei die Aufmerksamkeit des Zugspersonals zu erregen. Dies gelang endlich, die Passagiere des brennenden Waggons wurden überfiedelt, dieser selbst abgepöppelt und die Reise wurde ohne weiteren Schaden der Reisenden fortgesetzt.

(Brandchronik.) Am 20. d., 4 Uhr Nachmittags, entstand durch ein mit Zündhölzchen spielendes Kind in der nächst Broos befindlichen Gemeinde Folt ein Schuppenfeuer, das bei dem herrschenden starken Winde rasch große Dimensionen annahm. Fünfunddreißig Objecte, Vieh und Früchte fielen dem verheerenden Elemente zum Opfer.

(Kunst-Mittheilungen.) Dem „Kl. Z.“ zufolge hat Herr Teglass seine Stellung als Oberregisseur des Königl. Opernhauses zu Berlin in Folge einer scharfen Meinungsdivergenz mit dem Tenor Bpiliup niedergelegt, da seine Beschwerden bei den maßgebenden Stellen unberücksichtigt blieben. — Ueber das Brahms-Denkmal, das dem großen Musiker in seiner Vaterstadt Hamburg errichtet werden soll, wird berichtet, daß im Ganzen dreizehn Entwürfe eingereicht worden sind, deren Uebersicht zum größten Theil Hamburger sind. Für das dem Ehrenbürger Hamburgs zu errichtende Denkmal ist nur eine verhältnißmäßig geringe Summe, kaum 40,000 Mark, eingegangen. Daher konnten auch für die Denkmalsentwürfe keine Preise bewilligt werden. Auch die Entscheidung über die Vergabung der Ausführungsarbeiten wird von den verfügbaren Mitteln abhängen. Daher beabsichtigt das Denkmalscomité, noch ein Concert großen Stils zu veranstalten, um die Mittel zu erhöhen. — Die Berliner Künstlervereinigung „Schall und Rauch“ wird ihre bereits angekündigten Vorstellungen im Wiener Carl-Theater am 1. Juli eröffnen. Die Zahl der Vorstellungen ist noch nicht festgestellt. — Das weitläufige populäre Stück in Amerika ist immer noch „Onkel Toms Hütte“. Wie aus einer Statiistik des Amerikanischen Dramatiker-Clubs in Newyork hervorgeht, hat das alte Stück während der Saison die größte Zahl von Aufführungen erreicht. Vom Monat September 1900 bis zum Juni dieses Jahres ist es in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 2700-mal aufgeführt worden, und zwar von zwölf von einander unabhängigen Gesellschaften, von denen jede im Durchschnitt fünfhundert Schauspieler und Statisten zählte, ohne von den mitwirkenden Vierfüßlern, „blood-hounds“, Pferden u. s. w. zu sprechen. In Chicago haben sogar zwei Truppen nebeneinander das Stück gespielt, und in Newyork, wo die „hundertsten Aufführungen“ wegen des schnellen Wechsels der Theatergesellschaften sehr selten sind, hat es soeben die 125. Aufführung erreicht.

(Wenn man einen gefunden Schlaf hat.) In der Nähe des Schlosses Kobenzl hat eine etwa 40-jährige schwarz gekleidete Frauensperson mit schwarzem Spitzenkopftuch dem Maurer Wenzel Jatsch, Karajanganstraße Nr. 12 wohnhaft, als er kürzlich auf einer Wiege schlief, nicht nur das Portemonnaie mit 5 Kronen, sondern auch — Sacco und Gilet gestohlen.

(Ein neuer Fund in Pompeji) wird dem „B. L.“ aus Rom gemeldet. Es handelt sich um eine herrlich gearbeitete Bronze-Statuette mit eingesezten Augen. Die Flügelstübe an den Füßen lassen auf eine Darstellung des Perseus schließen.

(Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.) Den Gastvorstellungen August Junfermann's am Wiesbadener Hoftheater wohnte auch Kaiser Wilhelm I. bei. Der Künstler gefiel ihm ausnehmend. Eines Abends traf ihn der Kaiser in einer Gesellschaft bei dem Regierungspräsidenten v. Wurmb. Er sprach sich huldreich an und lobte seine Leistungen. Junfermann schmeichelte sich infolge dessen mit dem Gedanken, den Hohenzollern-Orden zu erhalten. Dieser blieb jedoch aus. Statt dessen aber ließ ihm der Kaiser eine kostbare Perlengarnitur überreichen, was Herrn v. Zendersky's Wigwort provocirte: Junfermann habe auf eine Decoration gerechnet, aber nur ein Verjaßtes bekommen.

(Kunst, Wissenschaft und Literatur.) Wie die Wiener Allg. Ztg. meldet, ist der Wiener Schriftsteller Dr. Arthur Schnitzler, der Regimentsarzt in der Reserve war, von einem militärischen Ehrenrath seiner Officierschulden für verlustig erklärt worden. Als Gründe dieses ehrenrührigen Richterpruches werden in dem erwähnten Blatte angegeben, daß Dr. Schnitzler durch seine kürzlich veröffentlichte novellistische Studie „Lieutenant Gustl“ die Ehre des österreichischen Officiersstandes verletz, und daß er auf eine gegen ihn gerichtete öffentliche Kritik nicht reagirt habe. Der thatsächliche Inhalt der Studie, die Dr. Schnitzler im letzten Winter in Breslau in der „Freien Literar. Vereinigung“ vorgelesen hat, ist in gedrängter Kürze folgender: Lieutenant Gustl hat im Concert ein Rencontre mit einem energischen Civilisten. Es kommt zu Injurien. Der Lieutenant will den Säbel ziehen, aber der Civilist hindert ihn daran durch überlegene Körperkraft. Lieutenant Gustl verbringt eine qualvolle Nacht. Wenn das Regiment von dem Vorfalle hört, muß er quittiren. Eine Kugel vor den Kopf erscheint als einziger nobler Ausweg aus der Affaire. Das Schicksal scheidet aber dem Lieutenant Gustl eine glücklichere Lösung der Sache: den ergrigten Civilisten trifft der Schlag. Dieser Schlag „ex machina“ befreit den Lieutenant Gustl aus aller Verlegenheit. Niemand weiß, was geschehen ist. Der einzige Zeuge seiner Schmach ist todt: der Lieutenant ist gerettet. — Der genaue Wortlaut des Urtheils ist nicht bekannt. Schnitzler befindet sich auf einer Reise nach Tirol. Von einer ihm nahestehenden Seite wird jedoch die Wahrheit der obigen Meldung bestätigt. Das Urtheil ist Schnitzler vor ungefähr acht Tagen zugestellt worden; Dr. Schnitzler hat jedoch aus principellen Gründen seiner künstlerischen und literarischen Freiheit abgelehnt, die Tendenz der Novelle vor dem Ehrenrath zu verteidigen, und ist auch aus diesem Grunde vor dem Ehrenrath, der ihn vorgeladen hatte, nicht erschienen. — Aus Rom wird gemeldet: Prinz Mirko von Montenegro errang im Teatro Nazionale einen großen musikalischen Erfolg. Unter der Regide Mascagni's wurde der Prinzenmarich in der Stadt Rom zum ersten Male aufgeführt. Das Publicum bereitete dem jungen Prinzen einen großartigen Empfang. Der Marich selbst fand großen Beifall. — Uebrigens wurde dieser Tage Mascagni nach dem Duetral „befohlen“, um mit dem Schwager des Königs, dem Prinzen Mirko, der ein großer Musikkenner ist, „vierhändig zu spielen“. Sie spielten zwei Stunden lang Schumann, Chopin und andere Sachen,

worauf Mascagni einige Improvisationen zum Besten gab. Der musikalischen Unterhaltung wohnte auch der Vater des Prinzen, Fürst Nikita von Montenegro, bei. Mascagni äußerte sich in Worten des höchsten Lobes über das Clavierpiel des Prinzen, der ja nun auch als Componist Vorbeeren geerntet hat.

(Die Königin Victoria als indische Göttin.) Es wurde einmal berichtet, daß Bismarck unter dem Namen „Heiliger Bimam“ bei den wilden Indianerstämmen, die an den Ufern des La Plata-Stromes leben, der Gegenstand eines wahren Götzendienstes geworden sei. Die verstorbene Königin Victoria von England hätte nun beinahe in den nördlichen Provinzen Indiens noch weit merkwürdigere posthume Ehren erhalten. Die Zenanasfrauen waren zu der Ueberzeugung gelangt, daß mit dem Tode der guten Kaiserin das goldene Zeitalter der Frauen zu Ende gegangen sei. Sie hatten sich daher ein Bildniß der verstorbenen Herrscherin verschafft, und wollten es an den Ufern der Djumma feierlich verbrennen, unter den Riten, die vorgeschrieben sind, wenn man Personen, die sich während ihres irdischen Daseins durch übernatürliche Verdienste ausgezeichnet haben, in die Zahl der Götter einreihen will. Der britische Gouverneur der Provinz machte der Vergötterung jedoch ein Ende, und so kam die Königin Victoria um die Ehre, eine hinduistische Göttin zu werden.

(Ein gewissener Gemeinderath) ist nach französischen Blättern der von Marseille. Er hat für die bevorstehenden Prüfungen im Conservatorium vorgeschrieben, daß die Pianisten, die sich um die Preise bewerben wollen, beim Vortrag ihrer Musikstücke durch einen Vorhang von der Jury getrennt werden sollen. Der Grund ist darin zu suchen, daß schon häufig schöne, aber minder begabte Geleinen den Sieg über häßliche, aber talentvolle Damen davontrugen. Die Jury hat sich einstimmig gegen diese catonische Maßregel erklärt.

(Die „furchtbarste“ Doctor-Rechnung.) die jemals einem Patienten oder dessen Angehörigen vorgelegt worden ist, dürfte die liebliche Rechnung sein, die vor Kurzem Dr. Browning von Philadelphia den Erben des vor einiger Zeit verstorbenen Senators Wallace v. Pittsburg überreicht hat. Diese Rechnung beläuft sich auf rund 190,000 Dollars oder 760,000 Mark. Eine so „schwindelhafte“ Höhe kann eine ärztliche Rechnung sicherlich nur in Amerika erreichen. Dr. Browning hat den verstorbenen Senator einundzwanzig Monate lang behandelt und ihn mehrere Male auf Reisen begleitet. Er war aber wirklich kein billiger Reisebegleiter; für einen Ausflug nach Atlantic City verlangte er 68,000 Mark, für eine Spazierfahrt nach Hot Springs 48,000 Mark u. s. w. Jeder nächtliche Krankenbesuch ist mit 160 Mark berechnet. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß die Erben des Senators diese ungeheuerliche Rechnung zurückgewiesen haben und sich verlagern lassen wollen.

(Das Augenblinzeln kleiner Kinder) beruht vielfach auf einer üblen Angewohnheit, die nur sehr schwer zu bekämpfen ist. Ein einfaches Mittel zur Bejeitigung dieser Unsitte empfiehlt ein Breslauer Augenarzt. Man verbinde dem kleinen Sünder einfach das eine Auge mit einem Tuch oder dergleichen. Das Sehen wird dann — wie der Arzt annimmt — durch das fortwährende Blinzeln in so hohem Maße gestört, daß das Kind ganz von selbst mit aller Energie die üble Angewohnheit bekämpft. Der Breslauer Arzt hat auf diese Weise zwei derartige Fälle binnen kurzer Zeit vollkommen geheilt. Außerdem gibt es noch eine andere Art, das Blinzeln zu bejeitigen, nämlich die Aufforderung, zu pfeifen. Sobald das Kind nur den Versuch macht, zu pfeifen, wird in vielen Fällen das Blinzeln unterlassen; in anderen Fällen hört es beim Pfeifen selbst auf.

(Der Selbstfahrer im Heeresdienst.) Die französischen Militär-Behörden sind nach langen und sorgfältigen Versuchen zu einem so günstigen Urtheil über den Werth des Motorwagens in Kriegeszeiten gelangt, daß sie Vereinbarungen treffen wollen, um nöthigenfalls beim Ausbruch eines Krieges alle Motorwagen aus dem Privatbesitz für den Heeresdienst aufzukaufen zu können. Nach einer Mittheilung der Zeitschrift „Auto-Car“ sind an alle Eigentümer von Selbstfahrern Schreiben ergangen, in denen sie angefragt werden, ob sie geneigt wären, ihre Befähigung der Regierung zu verkaufen, wenn das Land mit Krieg bedroht wäre; es wird auch um die Festsetzung des Preises erucht. Der wirkliche Preis wird dann von der Militär-Behörde unter Berücksichtigung der inzwischen geschehenen Abnutzung zur Zeit des thatsächlichen Verkaufs ermittelt. Auf diesem Wege will sich die französische Heeresverwaltung einen großen Park von Motorwagen für den Kriegsfall sichern.

(Der einarmige Geschworene.) Ein nicht uninteressanter Zwischenfall ergab sich beim Schwurgerichtshofe des Seine-Departements am 16. d. Als der Präsident die Mitglieder der Jury aufzuberete, die rechte Hand zu erheben, sagte einer der Geschworenen: „Ich kann nicht!“ — und deutete mit einer Geste auf seinen leeren rechten Armel hin. Verblüfft erwiderte der Präsident: „Ah, très bien!“ . . . und, das Unpassende der Bemerkung gewahr werdend, corrigirte er sich unter Heiterkeit des Auditoriums: „Das heißt . . . nein, nicht sehr gut . . . sehr bedauerlich, nun, leisten Sie den Eid mit der linken Hand.“ Und so geschah es auch.

(Dewet.) der bekannte Ru'ngeneral, zählt zu seinen Ahnen auch einen berühmten Maler. unlängst erhielt die russische Gesellschaft der Burenfreunde ein sehr schönes Gemälde der holländischen Schule „Jesus mit den Gelehrten im Tempel discutirend“ zum Geschenk. Nun hat das burenfreundliche Comité das Bild zur Begutachtung nach Amsterdam gesandt, wo es als das Werk Jakob Dewet's, eines Schülers von Rembrandt und Vorfahren Christian Dewet's, erkannt wurde. Dadurch hat das Gemälde unerwartet hohen Werth erhalten und wer weiß, vielleicht erwirbt es am Ende gar Chamberlain.

(Der verkannte Kneippianer.) Man schreibt aus Moskau: Hier spielte sich kürzlich eine Scene ab, die den Passanten viel Spaß bereitet. Auf dem Bürgerstiege einer belebten Straße schritt ein elegant gekleideter Herr, den Cylinder auf dem Kopf, barfuß einher. Da trat ein altes Mütterchen heran und drückte dem barfüßigen Gentleman mitleidig ein Fünfskopfenstück in die Hand. Sie sei nur eine arme Frau, sagte die Alte, und könne ihm nicht mehr geben, der Herr möge das Geldstück aber doch annehmen, um sich Stiefel zu kaufen. Der erstaunte Barfüßler versuchte, der guten Frau lang und breit zu erklären, daß sie ihn verkenne. Er bemühte sich, sie darüber aufzuklären, warum er keine Stiefel trage, er sei ein Anhänger Kneipp's u. s. w. Aber er predigte tauben Ohren. Verständnißlos hörte die Frau ihn an. Sie konnte nicht begreifen, daß man aus Gesundheitsrücksichten ohne Fußbekleidung spazieren gehe, und glaubte nicht an den Nutzen einer solchen merkwürdigen Cur. Schließlich meinte sie, ein Schmußchen werde die Folge solchen Leichtsinns sein, und als sie ihre Kupfermünzen zurückerhielt, sagte sie ärgerlich, der Herr verstelle sich nur, er sei ja doch ein Bettler.

(Die schönsten Perle der Welt) wurde zufällig von der Frau eines armen Fischers von Jowa in den Vereinigten Staaten gefunden. Während sie an den Ufern des Mississippi gewöhnliche Austern sammelte, die ihr Mann als Köber für den Fischfang verwendete, fand sie eine beinahe zwei Centimeter lange, birnenförmige Perle von leuchtender rosa Farbe. Der Fischer verkaufte die Perle auf der Stelle für 75,000 Francs an den Agenten eines der größten Juweliere in Chicago, der jetzt 200,000 Francs dafür verlangt.

(Katastrophe.) In Pochontas in Virginia sind 300 Menschen infolge eines Dammbrechens ertrunken. Das Wasser hat ganze Häuser weggerissen. Das Unglück geschah um Mitternacht. Die Ertrunkenen waren Bergarbeiter und deren Angehörige. Die Stadt Elk Horn und mehrere andere Orte sind überschwemmt. Die Bahnlinie ist auf 30 Meilen zerstört.

(Die hohen Häuser von Eis und Trans) werden sich demnächst schon mit der Lösung der Ausgleichs- und der Quotenfrage zu beschäftigen haben. Man kann sich bei dieser parlamentarischen Auseinandersetzung auf hitzige Debatten hüten, wie drüben gefast machen. Mit noch größerem Interesse und mit Verständniß wird man den feinerzeitigen Verhandlungen folgen können, wenn man die wirtschaftlichen Verhältnisse beider Reichshälften zu einander kennt, beziehungsweise von deren Handelsbeziehungen, dem Zwischenverkehre, den Steuerleistungen, den gemeinsamen Ausgaben u. c., Momente, die für die Feststellung der Quote ausschlaggebend sind, unterrichtet ist. Die kartographische Verlagsfirma G. Freytag & Berndt, Wien, VII/1, der wir so viele zeitgemäße Publicationen verdanken, stellt sich da wie gerufen mit einer Arbeit Prof. A. V. Hickmann's ein, betitelt: „Das Verhältniß Oesterreichs zu Ungarn“. Ein Beitrag zur Beurtheilung der beiderseitigen volkswirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere der Ausgleichs- und der Quotenfrage (Preis 2 Kronen), welche sowohl beim Verlage, als auch in jeder Buchhandlung erhältlich ist. Das Werkchen ist mit seinen klaren übersichtlichen Darstellungen zur Information sowohl jedes österreichischen, als auch jedes ungarischen Staatsbürgers anläßlich der bevorstehenden parlamentarischen Ausgleichsverhandlungen eine stricte Nothwendigkeit. Zum ersten Mal wird hier das ganze Ausgleichswerk — sammt der wichtigen Quotenfrage — über welches in manchen Köpfen noch recht nebulöse Vorstellungen herrschen, in populär-graphischer Weise dargelegt. Es ermöglicht — da es nur streng officielle Daten bringt — Jedermann, sich sein eigenes unbeeinflusstes Urtheil zu bilden und verdient aus diesem Grunde allein schon die weiteste Verbreitung, die wir dieser hochactuellen Abhandlung auch wünschen.

(Kleine Mittheilungen.) Zurückgelassen wurde auf der Bretterpromenade ein grauweißes Fätschen; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Aufgefangen wurde eine Gans; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gefunden wurde im hiesigen Stadttheater ein Ring; abzuholen vom Theater-Hausmeister.

Neueste Nachrichten.

London, 24. Juni. „Daily Mail“ meldet aus Kapstadt: Der Norden der Kapcolonie ist von nahezu 10,000 Boeren besetzt, die fortwährend Zuwachs aus den Reihen der holländischen Kapcolonisten erhalten. Die Engländer sind außer Stande, dort die Oberhand zu gewinnen.

Original-Telegramme.

Budapest, 25. Juni. Kimer hält alle gegen Ugron gerichteten Behauptungen aufrecht; er sei in der Lage, documentarische Beweise zu liefern.

Wien, 25. Juni. Dem Beispiele der übrigen Großmächte folgend, ordnete auch Oesterreich-Ungarn die Reduktion der Streitkräfte in Ostasien an. Zwei Kriegsschiffe kehren zurück; das Detachement in Peking wird auf 200 Mann reducirt.

Madrid, 25. Juni. In Alcoy wurde die Abhaltung der Procession verhindert, dem Geistlichen das Crucifix entrisen und zerbrochen, wobei eine große Schlägerei entstand.

Kapstadt, 25. Juni. Die Zahl der in die Kapcolonie eindringenden Boeren wächst rapid.

Marktbericht.

Hermannstadt, 25. Juni. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo Kr. 10.20 bis 11.20, Gerste 68 bis 74 Kilo Kr. — bis —, Roggen 66 bis 70 Kilo Kr. 8.40 bis 8.60, Gerste 68 bis 70 Kilo Kr. — bis —, Hafer 42 bis 48 Kilo Kr. 5.60 bis 6.40, Runkeln 70 bis 74 Kilo Kr. 7.80 bis 8.40, Hirse 76 bis 80 Kilo Kr. 8. — bis 9. —, Erdäpfel 68 bis 70 Kilo Kr. 3.20 bis 3.80, Hanfsamen 48 bis 50 Kilo Kr. 9. — bis 10. —, Erbsen 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Linsen 76 bis 80 Kilo Kr. — bis —, Fiolen 74 bis 78 Kilo Kr. 10.40 bis 11. —, Weizenriesel per 100 Kilo Kr. 27. — bis 31. —, Mehl Nr. 0 Kr. 26.20 bis 31. —, Mehl Nr. 1 Kr. 25.20 bis 30.80, Mehl Nr. 3 Kr. 23. — bis 28. —, Mehl Nr. 5 Kr. 21.20 bis 25.40, Speck Kr. 110. — bis 120. —, Schweinefleisch Kr. 112. — bis 120. —, rohes Unschlitt Kr. 28 bis 32, Keizen-Unschlitt Kr. 68. — bis 70. —, gegoffene Unschlittkrüger Kr. 78. — bis 80. —, Seife je nach Qualität Kr. 26. — bis 58. —, Feu Kr. 3.20 bis 3.80, Hanf Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 4.80 bis 6. —, Spiritus: Raffinade Kr. 1.62, roh Kr. 1.50, Mehlwaare Kr. 1.54, Rindfleisch besser Qualität per Kilo Kr. 1. — bis 1.40, Rindfleisch minderer Qualität per Kilo Kr. —.88 bis —.96, Kalbfleisch Kr. —.60 bis 1. —, Schweinefleisch Kr. —.88 bis —.96, Schöpfenfleisch Kr. —.56 bis —.60, Eier 10 Stück Kr. —.34 bis —.40.

Fremden-Liste

vom 25. Juni. Hotel Kaiserlicher Kaiser. Baugern, Oberpan, von Fogaras; Dr. Pop, Arzt, Mureshanu, Professor, von Blajendorf; Koß, Gewerbe-Inspector, von Kronstadt; Aramescu, Abgeordneter's Gattin, Joanovics, Kaufmann, von Lugos; Dr. Huber, Advocat, von Arad; Martin, Deutsch, Vik. Löb, Kaufleute, von Wien; Adler, Schwarz, Befehl, Kaufleute, von Budapest; Popescu, Privatier, von Szegren. Hotel Reutirer. Branna, Privatier, von Pojana; Bojer, Beamter, von Sibidg; Borisgh, Beamter, von Jilla; Barghu, Stations-Chef, von Banffy-Gumpau; Wertheimer, Kaufmann, von Wien. Hotel Welger. Baiel, Maler, von München; Gartlgruber, Geschäftsführer, Paulicel, Baumeister, von Groß-Kirinda; Rehsing, Baumeister, von Klauenburg; Sabu, Grundbesitzer, von Cetelek; Peiser, Grundbesitzer, von Deva; Cuceanu, Erzpriester, von Szakadat; Koffin, Erzpriester, von Tent. Hotel Mihail. Debu, Pfarrer, von Tropicza.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and bond prices. Includes entries like '4 1/2% ige ung. Goldrente' and '1860-er Lose'.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data similar to the Budapest table, including gold and silver rents and exchange rates. Includes entries like '4 1/2% ige ung. Goldrente' and '1860-er Lose'.

Sz. 274/1901. végreh.

[606] 1—1

Arverési hirdetés.

Alfölr bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszzebeni kir. törvényszék 1901. évi 1808. számú végzése következtében Henrich Gusztáv ügyvéd által képviselt a nagyszzebeni előlegezési egyület javára nagyszzebeni Pescariu Juon és társai ellen 380 Kor. s jár. erejéig 1901. évi április hó 4-én foganatosított kielégítési végrehajtás utján le- és felülfoglalt és 785 Koronára becsült következő ingóságok, úgy mint: I. Pescariu Juonnál: 2 ökr, 1 rosta és 1 kézzel hajtó cséplőgép, II. Naitia Achimnál: 2 kanca, 1 szekér, 1 eke taligával, és III. Id. Lăcău Juonnál: 1 kanca, 1 szekér és 10 hektoliter csős törökbuza nyilvános árverésen eladtnak.

Mely árverésnek a nagyszzebeni kir. járás-bíróság 1901. évi V. 321/2. számú végzése folytán 380 Kor. tökévelés, ennek 1901. évi február hó 18. napjától járó 6% kamatai és eddig összesen 72 Kor. 80 fill.-ben bíróság már megállapított költségek erejéig Nagy-Csűrőn alperesek lakásán a fenti sorrendben leendő eszközésére 1901. évi június hó 28-ik napjának délutáni 3 órája határidőül kitűzték és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett, a legtöbbet ígérőknek, szükség esetén becsáron alól is el fognak adatni.

A mennyiben az előlvezendő ingóságokat mások is le- és felülfoglaltatták és azokra kielégítési jogot nyertek volna, ezen árverés az 1881. évi LX. t.-cz. 120. §-a értelmében ezek javára is elrendeltetik.

Nagy-Szeben, 1901. évi június hó 10-én.

Decián György, kir. bir. végrehajtó.

Sz. 356/1901. végreh.

[607] 1—1

Arverési hirdetés.

Alfölr bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszzebeni kir. törvényszék 1901. évi 3051. sz. végzése következtében Henrich Gusztáv ügyvéd által képviselt a nagyszzebeni előlegezési egyület javára szenterzsébeti Fredel Regina és társai ellen 400 Kor. s jár. erejéig 1901. évi május hó 28-án foganatosított kielégítési végrehajtás utján felül- és lefoglalt és 1280 Kor. becsült következő ingóságok, u. m.: I. Fredel Reginnál: 1 pingaui tehén, 1 kanca, 1 csikó, 5 sertés és 1 lószekér, II. Reier Mihálnál: 1 kanca és 1 paripaló, III. Schmiedt Henriknél: 1 ló és 1 lószekér nyilvános árverésen eladtnak.

Mely árverésnek a nagyszzebeni kir. járásbíróság 1901-ik évi V. 520. számú végzése folytán 400 Kor. tökévelés, ennek 1900. évi január hó 28. napjától járó 6% kamatai és eddig összesen 36 Kor. 10 fill.-ben bíróság már megállapított költségek erejéig Szenterzsébeten alperesek lakásán a fenti sorrendben leendő eszközésére 1901. évi július hó 2-ik napjának d. u. 3 órája határidőül kitűzték és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett a legtöbbet ígérőknek, szükség esetén becsáron alul is el fognak adatni.

A mennyiben az előlvezendő ingóságokat mások is le- és felülfoglaltatták és azokra kielégítési jogot nyertek volna, ezen árverés az 1881. évi LX. t.-cz. 120. §. értelmében ezek javára is elrendeltetik.

Kelt Nagy-Szebenben, 1901. évi június 15-én.

Decián György, kir. bir. végrehajtó.

Sz. 5867/1901.

[608] 1—3

Pályázat.

Dolmány községben — lemondás folytán — a községi jegyzői állás üresedésbe jött és annak betöltése céljából pályázat hirdettetik ki. A kellően felszerelt pályázati kérvények folyó évi július hó 10-éig alíróttal beadandók.

Nagy-Szeben, 1901. június 23-án.

A jár. főszolgabíró helyett:

Pulkovski Guido, szolgabíró.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 5. Juli bei der Kronstädter Finanzdirection Offert-Verhandlung wegen Erhebung des Tabak-Großversteigerung in Kronstadt.

Am 8. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Ladislaus Matray in Felspestes. (Wajda-Hunyader Bezirksgericht.)

Am 11. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Johann Baumert in Reußen, dann des Friedrich Fuß und Thomas Schwarz in Großschierm. (Hermannstädter Bezirksgericht.)

Am 13. Juli (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften des Adam Roman und Gattin geb. Anna Ritivoiu in Alfö-Sebes. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 13. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Andreas Bardi Bancsi in Hederfaja. (Dieci-Szent-Martoner Bezirksgericht.)

Am 23. Juli (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaft des Johann und Georg Debaa in Reußbüffel. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 31. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Koloman Turocz in M. Csapó. (Dieci-Szent-Martoner Bezirksgericht.)

Am 24. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Eufrosine Burdea geb. Guglea in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 3. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Stefan Mészai sen. in Ditró. (Gherghó-Szent-Miklóser Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Székely-Udvarhelyer Gerichtshofe an Moses Bas, zur Tagfahrt am 1. Juli zu erscheinen.

Vom Karlsburger Bezirksgerichte an die Witwe nach Peter Jbrab, zur Tagfahrt am 4. Juli zu erscheinen.

Vom Sarkaner Bezirksgerichte an Stoica Linka, ferner an Grebla Candit, zur Tagfahrt am 5. Juli zu erscheinen.

Vom Selschweizer Bezirksgerichte an Maria Rufia, zur Tagfahrt am 16. August zu erscheinen.

Vom t. öst. Notar in Dees an Josef Baijero, zur Tagfahrt am 28. September zu erscheinen.

Vom Kronstädter Gerichtshofe an Sarah Goltzer, ihren Aufenthalt bis 23. Juni 1902 betanuzugeben.

Erledigung.

Zur Bezirke der Dévaer Finanz-Direction mehrere Hüfs-Erecutoren-Stellen. Gesuche bis 20. Juli.

Auandmachungen.

Vom Maros-Balarhelyer Gerichtshofe, daß der Concurß gegen Josef Csákar in Maros-Balarhely aufgehoben wurde.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß der Concurß gegen Ruowig Weigbrunn in Elisabethstadt aufgehoben wurde.

Vom Karlsburger Gerichtshofe, daß Michael Moškovics aus Goldvitz und Karl Kója aus Buzas-Bojard unter Curatel gestellt wurden.

Vom Deeser Gerichtshofe, daß Maria Rozma geb. Tyra aus Gicjó-Mihalypfalva unter Curatel gestellt wurde.

Vom Deeser Bezirksgerichte, daß Peter Jtyés aus Viragos-beref unter Curatel gestellt wurde.

Zu verkaufen ein neuer Damenschreibtisch zu mäßigem Preise. Näheres Poschengasse 7. (610) 1—2

Ein solides Mädchen wird als Verkäuferin aufgenommen in der Greislerei des Eduard Zimmermann, Bahngasse 14. (587) 3—3

Frau Caroline Porschinsky ertheilt gegen mäßiges Honorar Zither-Stunden. Zu erfragen während der Vormittags-Stunden Wiesengasse Nr. 4. (605) 1—3

Ein Practikant wird zur Erlernung der Handlung aufgenommen bei C. Nedelkovits, Grosser Ring 2. (609) 2—3

Paris 1900 Grand Prix. Chocolat SUCHARD Ueberall käuflich. Cacao

XXII. Ungar. Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie Haupttreffer 150,000 Kronen. Gesamtgewinne 365,000 Kronen. Ziehung schon am 28. dieses Monates.

Zu vermieten: Ein Geschäftslocal, sowie eine Hof-Wohnung im I. Stock Elisabethgasse 15. Näheres: Heltauergasse Nr. 37 in Josef Schuster's Riemergeschäft. (600) 2

Reiner Tischwein eigener Füllung Reiner Lagerbranntwein Reiner Treberbranntwein Reiner Slivovitz Reiner Wein-Essig Reiner Obst-Essig zu haben bei Ludwig Kurovsky. (489) 7—20

„Glanzine“ gesetzlich geschützt unter Nr. 9386 und Nr. 9723 gibt die schönste Plättwäsche. Mit einer Tafel „Glanzine“ für 10 Heller in 1/2 Liter warmen Wassers aufgelöst, plättet man ohne jeden weiteren Zusatz absolut sicher: 6 Oberhemden, 12 Manchetten und 12 Kragen so schön wie neu!

Table with 4 columns: Zahl des Zuges, Stunde, Minute, Gattung des Zuges. Title: Abfahrt der Züge von Hermannstadt. Gültig vom 1. Mai 1901.

Table with 4 columns: Zahl des Zuges, Stunde, Minute, Gattung des Zuges. Title: Ankunft der Züge in Hermannstadt. Gültig vom 1. Mai 1901.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.